

Michael Kögler, Eva Busch (Hg.)
Übergangsobjekte und Übergangsräume

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE

Herausgegeben von Hans-Jürgen Wirth

Michael Kögler, Eva Busch (Hg.)

Übergangsobjekte und Übergangsräume

Winnicotts Konzepte in der Anwendung

Mit Beiträgen von Martin Altmeyer, Nikolaus Becker,
Anita Burkhardt, Frank Dammasch, Michael Ermann,
Grit Jahn-Joksches, Michael Kögler, Ross A. Lazar,
Ulrich A. Müller und Angelika Staehle

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2014 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Paul Klee:

»Bilderinschrift für Irene, wenn sie einmal größer ist (Nr. 1)«, 1920

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



ISBN 978-3-8379-2308-7

Inhalt

Vorwort	7
Intersubjektivität im Übergangsraum <i>Michael Ermann</i>	9
»Der, der ich bin, grüßt wehmütig den, der ich sein möchte.« Sexualität und Identität in der Adoleszenz <i>Angelika Staehle</i>	25
»Faith-in-O«, der »Übergangsraum« und der Umgang mit der Unbestimmtheit des Todes <i>Ross A. Lazar</i>	49
Spielverderber – Von der Schwierigkeit, innere und äußere Realität spielerisch zu erfahren <i>Grit Jahn-Joksches</i>	65
»Ungeheuerlich« Mit Winnicott durch die Welten von Milnes <i>Winnie the Pooh</i> und Wattersons <i>Calvin & Hobbes</i> <i>Ulrich A. Müller</i>	87
Von der Mutter zum Vater Die Angst vor dem (ödipalen) Möglichkeitsraum bei vaterlosen Mädchen <i>Frank Dammasch</i>	103
Tod den Kugeln! Übergangsphänomene in der analytischen Behandlung eines elfjährigen Jungen <i>Anita Burkhardt</i>	131

Vom psychischen Apparat zur vernetzten Seele	147
Die zeitgenössische Psychoanalyse im Übergangsraum zwischen Trieb- und Beziehungsmodell <i>Martin Altmeyer</i>	
Übergangsräume bei verfeindeten Volksgruppen am Beispiel des Nah-Ost-Konfliktes	169
Täter-Opfer-Gruppen-Arbeit im Rahmen der Friedensinitiative FAB (Friendship Across Borders) <i>Michael Kögler</i>	
Vom Ganzwerden, Ich-selber-Werden und In-der-Realität-Ankommen	187
Donald W. Winnicott und Masud Khan <i>Nikolaus Becker</i>	
Anhang	207

Vorwort

D. W. Winnicott kann als Pionier der interaktiven Wende gesehen werden. Mit der Betonung des äußeren Faktors markiert er die konstitutive Bedeutung sozialer Beziehungen in der kindlichen Entwicklung.

Das Übergangsobjekt ist der am meisten rezipierte Begriff des Theoriegebäudes von Winnicott. Mit seiner Hilfe verschafft sich das kleine Kind Zugang zur äußeren Welt, es lernt die innere und äußere Welt zu unterscheiden, voneinander getrennt zu halten und zueinander in Beziehung zu setzen. Dies ist nach Winnicott eine lebenslange Aufgabe, die eine Spaltung in die Scheinwelt der Fantasie und eine als bedrohlich erlebte Umwelt vermeidet. Es folgt auf die Phase der Illusionierung, in der das Baby mit seinem Hunger die Brust erschafft und die Mutter sich in dieser Situation zur Verfügung stellt. Die Illusion wird somit real und die Beziehung zur äußeren Welt lohnend: Urvertrauen kann entstehen sowie das Gefühl von Wirklichkeit und Lebendigkeit. Die reale Befriedung der wunscherfüllenden Illusion ist notwendig, damit das Baby sein Übergangsobjekt als ersten *Nicht-Ich-Besitz* erschaffen kann. Der Teddybär beispielsweise steht somit sowohl für die vom Größenselbst des Babys gespeisten allumfassenden Wünsche an die frühen Bezugspersonen als auch für die zu explorierende Umwelt mit ihren unendlichen Bewährungs- und Befriedigungsmöglichkeiten wie in Milnes Buch *Winnie The Pooh* lustvoll ausgeführt wird. Damit befasst sich der Beitrag von Ulrich A. Müller. Ein zentrales Thema dieses Buches ist der Übergang von der klassischen zur relationalen Psychoanalyse, für dessen Gelingen Winnicott exemplarisch steht. Mit diesem Thema befassen sich Michael Ermann und Martin Altmeyer in sehr persönlichen Beiträgen. Anita Burkhardt, Frank Dammasch, Angelika Stähle und Ross Lazar wenden

ihr Verständnis von Übergangsobjekten und dem Übergangsraum auf klinische Beispiele an, während Grit Jahn-Joksches und Michael Kögler sich der Anwendung auf gesellschaftspolitische Bereiche widmen. Nikolaus Becker schließlich gibt einführend sein Verständnis von den Übergangsobjekten wieder.

Zur morgendlichen Einstimmung auf die Tagung wurde folgendes Lied von den über 300 Teilnehmern und Teilnehmerinnen im Kanon gesungen:

Was ist ein Übergangsobjekt?
Wer weiß, was dahinter steckt?
»Zwischen dem Daumen und dem Teddybär« –
Da hat es einer entdeckt.
Ich will es wissen!

Du-aah-du-aah-uap –
Jetzt hab ich's gecheckt! Yeah!

(Frieder Bleyl:
Arrangement des Liedes
Heaven Is A Wonderful Place
von Wolfgang Koperski)

Im Rahmen der Tagung konnte diese musikalische Einstimmung als kollektives Übertragungsobjekt erlebt werden, in das alle Wünsche und Erwartungen für dieses Symposium hineingelegt werden konnten. So wurde gleichzeitig ein Innen und Außen, hier als Wir und Nicht-Wir miteinander verbunden. Dieses Lied löste so nicht erwartete Begeisterungstürme aus.

Intersubjektivität im Übergangsraum¹

Michael Ermann

Der große französische Philosoph René Descartes hat vor 400 Jahren das abendländische Denken zutiefst geprägt, indem er die grundsätzliche Unterscheidung zwischen Geist und Materie, zwischen dem Beobachter und seinem Objekt traf. Sigmund Freud hat, ganz im Geist seiner Zeit, diesen Dualismus übernommen, als er vor 120 Jahren die Psychoanalyse entwickelte. Der Patient erschien ihm dabei als Objekt der Betrachtung durch einen außenstehenden, neutralen Beobachter.

Es hat mehr als hundert Jahre gebraucht, bis die Psychoanalyse sich aus dem cartesianischen Selbst-Objekt-Dualismus herausgelöst und sich mehr und mehr einer intersubjektiven Perspektive geöffnet hat. In dieser Perspektive steht die Bezogenheit zwischen den Menschen, das Verbindende zwischen dem Selbst und dem Anderen im Vordergrund der Betrachtung.

Dieser Prozess ist zum einen dem Wandel der wissenschaftlichen Betrachtungsweise und der postmodernen Wende zuzuschreiben, zum anderen den Erkenntnissen der modernen empirischen Forschung über die menschliche Entwicklung. Vor allem die moderne empirische Entwicklungspsychologie (Übersicht bei Dornes, 2000) hat neue Akzente gesetzt, indem sie die Bedeutung des realen Anderen für die Entwicklung erforschte und den konkreten Personen viel stärkeres Gewicht gab, als es früher aus der Sicht der rekonstruktiven analytischen Entwicklungspsychologie der Fall war.

Die Entwicklung hat ihren Schwerpunkt danach nicht bei der Bewältigung

¹ Für Jürgen Körner zum 70. Geburtstag mit herzlichem Dank für viele Gespräche über die Beziehung in der Psychoanalyse.

intrinsischer Reize aus der Welt der Triebe, Affekte und unbewussten Fantasien, sondern beim Umgang der Bezugspersonen mit diesen Zuständen. Wenn dieser Umgang gelingt, werden die Erfahrungen zum Bestandteil eines wertschätzenden Selbsterlebens. Erst wenn er misslingt, können sie zum Kern pathologischer Entwicklungen werden.

Dieser Bereich der Pathologie liegt jenseits des Einflusses der Freud'schen Redekur. Damit entfalten in der Behandlung der frühen Störungen andere Techniken und Interventionsformen Wirkung als das Prinzip Deutung und Einsicht der klassischen Psychoanalyse. Die alternativen Techniken beruhen vor allem auf dem Prinzip eines entwicklungsfördernden Umgangs. Was in der Behandlung geschieht, Intention und Haltung, mit denen gesprochen wird, und die zwischenmenschliche Atmosphäre werden in diesen Behandlungen wichtiger als der kognitive Gehalt von Deutung und Einsicht. Damit verschiebt sich der Schwerpunkt auf die Prozesse im intersubjektiven Feld.

Übergangsraum und intersubjektives Feld

Donald Winnicott gehört fraglos zu den Pionieren, welche die Beziehungsprozesse durch ihre klinischen Beobachtungen erschlossen und zu einem modernen, intersubjektiven Entwicklungskonzept zusammengefügt haben. Ähnlich wie Michael Balint und John Bowlby unterstellte er ein genuines Bedürfnis nach Binding und Beziehungen und ein konstitutionelles Entwicklungspotenzial, das in der frühen Mutter-Kind-Dyade gefördert oder aber beeinträchtigt werden kann. Für eine gesunde Entwicklung bedarf es einer Bezugsperson, die sich als realer Anderer verwenden lässt, an dem das Kind reifen kann (Winnicott, 1969). Psychopathologie erschien ihm daher im Wesentlichen als eine Störung der Objektverwendung, d.h. – mit einem anderen seiner Begriffe gesprochen – als Reifungsstörung in einer unzureichend fördernden Umwelt (Winnicott, 1965).

Der Mensch ist darauf angewiesen, dass ihm eine fördernde Umwelt einen Raum bereitstellt, in dem sich ein kohärentes Selbst ausformen kann. Er kann sich daher nur am Anderen entwickeln. Diese Auffassung gipfelt in dem berühmten Ausspruch: »*There is no such thing as a baby*« (Winnicott, 1956), will sagen: Einen Säugling an sich gibt es nicht. Wenn über den Säugling gesprochen

wird, muss man immer auch den Beitrag der Mutter zu seiner Befindlichkeit berücksichtigen. Winnicott beschrieb auf diese Weise einen potenziellen Raum als Möglichkeitsraum zwischen Mutter und Kind. In der zeitgenössischen Psychoanalyse nennen wir diesen heute das intersubjektive Feld.

Diese Erkenntnisse lassen sich ohne Weiteres auf die psychoanalytische Behandlung übertragen. Die analytische Situation erscheint dann als ein Übergangsraum zwischen Analysand und Analytiker, in dem sich die Nachreifung des Selbst vollziehen kann. An die Stelle des Patienten als Objekt der Behandlung durch einen außenstehenden Therapeuten rückt nunmehr das analytische Paar, das in der Begegnung – wie in einem Spiel – ein Drittes erschafft, nämlich eine neue interpersonale Wirklichkeit. Aus ihr gehen beide Beteiligte, Analysand und Analytiker, verändert hervor, wenn auch auf verschiedene Weise und in verschiedenem Ausmaß verändert. So betrachtet ist die intrapsychische Entwicklung des Patienten eine Funktion der Bezogenheit, die nicht ohne den Einschluss des Analytikers erreicht werden kann.

Mit der Erweiterung des Indikationsspektrums in Richtung frühe Störungen wurde die Einpersonenperspektive der traditionellen analytischen Trieb- und Ichpsychologie durch die Zweipersonensicht der Objektbeziehungs- und Selbstpsychologie erweitert und mehr und mehr ersetzt. Dabei wurde die reale Beziehung zwischen dem Säugling und seinen Pflegepersonen ein bedeutender Bezugspunkt, der eine rein intrapsychische Perspektive ablöste: Die Bezogenheit bildet nunmehr den Angelpunkt zwischen der inneren Welt und der äußeren Realität. Sie ist das Medium, in dem Struktur entsteht und das Selbst erschaffen wird. Sie ist der Organisator der Selbstentwicklung. Dieses Medium ist gemeint, wenn Winnicott (1951) von einem Übergangsraum spricht, in dem der eine sich vom anderen als Objekt verwenden lässt, damit das Selbst sich entwickeln kann.

Der heute gängige Begriff intersubjektives Feld stammt von den amerikanischen Psychoanalytikern George Atwood und Robert Stolorow (1984). Sie definieren es als ein System, das durch subjektive Welten gebildet wird, die im Austausch miteinander stehen. Mit der Bezeichnung »Feld« nehmen sie einen systemischen Standpunkt ein. Er betrachtet das individuelle Verhalten als Ergebnis von Kräften, die aus dem Umfeld auf den Einzelnen einwirken. Dabei ist das subjektive Erleben der maßgebliche Faktor, der auch auf den Anderen zurückwirkt.

Konstitutive Faktoren des intersubjektiven Feldes

Wenn zwei Menschen sich begegnen, folgen sie einer unerlässlichen Bedingung ihrer Existenz als primär soziales Wesen: Sie folgen ihrem urchimlichen Bedürfnis nach Bindung und Kommunikation und nehmen dadurch Einfluss aufeinander. Durch dieses Zusammenspiel bildet sich in beiden Beteiligten ein spezifisches Gefühl für ihr Selbst, dieses ist kontextabhängig, d.h. es reflektiert die besonderen Bedingungen der aktuellen Beziehung.

Nehmen wir als Beispiel die Begegnung zwischen einer Mutter und ihrem Säugling. Der Säugling sendet z. B. durch seine Mimik oder sein Schreien ein Signal, sodass die Mutter mit einem spezifischen Pflegeverhalten antwortet. Erst durch die »Anfrage« ihres Säuglings wird sie zur pflegenden Mutter. Diese Antwort induziert im Säugling wiederum ein spezifisches Selbsterleben, nämlich gepflegt zu werden. Er wird dadurch zum Pflegling in eben dieser Interaktion. So bildet sich in beiden Beteiligten ein Selbsterleben, nämlich das als Säugling und als Mutter, welches von der spezifischen Art der Beziehung und der Interaktionen abhängig ist. Beider Selbst konstituiert sich also in der Begegnung.

Auch wenn zwei Erwachsene sich begegnen, kommen bewusst und unbewusst Haltungen und Einstellungen, Erwartungen und Zielvorstellungen, Hoffnungen und Ängste, Rollenvorgaben und vieles mehr zum Tragen. Sie wirken auf den Anderen ein und rufen Reaktionen hervor. Sie schaffen dadurch eine komplexe Situation der Bezogenheit. So entfaltet sich von Anbeginn ein bipersonales Feld, das durch die nachfolgenden Interaktionen ausgearbeitet und weiterentwickelt wird. Neben manifesten Verhaltensweisen kommt dabei vor allem die unbewusste Kommunikation zum Tragen, die wir heute als projektive Identifikation verstehen.

Wenn man diese Vorstellung auf die Begegnung in der Behandlung anwendet, dann ist die psychoanalytische Situation als intersubjektives Feld durch drei Merkmale gekennzeichnet (vgl. auch Jaenicke, 2010):

- *Die Bipersonalität:* Das Feld wird grundsätzlich von beiden Beteiligten getragen und geprägt.
- *Die Veränderlichkeit:* Das Feld unterliegt einer fortlaufenden Veränderung. Das Ergebnis wird zwischen den Beteiligten beständig neu ausgehandelt.
- *Die Wechselseitigkeit:* Die Beteiligten stehen in einem beständigen Prozess

der gegenseitigen zumeist unbewussten Einflussnahme. Jeder der Teilnehmer erfährt dadurch Veränderungen in sich selbst.

In diesem Feld entsteht ein unbewusstes Zusammenspiel der Subjektivität von Patient und Behandler. Beide Beteiligte halten dabei ihr Selbstgefühl aufrecht, indem sie den anderen auf mehr oder weniger bewusste, zumeist aber auf unbewusste Weise beeinflussen und im Sinne ihrer mitgebrachten Vorerfahrungen zu verändern suchen. Sie nehmen dazu mit Mitteln der unbewussten Kommunikation Einfluss.

Selbstverständlich steht bei einer intersubjektiven Betrachtung des analytischen Prozesses die Subjektivität des Patienten, d.h. *seine* innere Welt, sein Erleben und Verhalten, seine Geschichte, seine Gegenwart und Zukunft als Gegenstand der Behandlung ganz im Zentrum. Seine Veränderung ist das Ziel des Behandlungsprojekts. Auf ihn richtet sich die Aufmerksamkeit.

Die Begegnung wird aber auch durch die Subjektivität des Therapeuten mitgestaltet. Seine Wahrnehmungen, sein Verständnis und seine Empathie bestimmen darüber, wie er mit dem Patienten umgeht, worauf er sein Augenmerk lenkt, welche Auswahl er aus dem Material einer Stunde trifft und was er auslässt und wie er es kommentiert oder deutet. Er ist ein aktiver Mitgestalter des Prozesses. Darauf hat im deutschen Sprachbereich früh vor allem Thomä (1981) in seinen *Schriften zur Praxis der Psychoanalyse* hingewiesen.

Ein angemessenes Verständnis für diese Dynamik kann aus heutiger Sicht nur entwickelt werden, wenn man verschiedene Komponenten der Übertragung in einem interpersonellen Prozess in Betracht zieht. Hier kommen die Gegenwart und die Geschichte der *beiden* Akteure zum Tragen: als Übertragungen und Gegenübertragungen und als Widerstände gegen diese Übertragungsdynamik. Man muss anerkennen, dass selbstverständlich auch der Analytiker seine Geschichte und seine Gegenwart als Eigenübertragung auf den Patienten in die Beziehung einbringt und dass auch der Patient mit einer Gegenübertragung auf den Analytiker reagieren kann.

Meistens ist es kaum möglich, zwischen Eigenübertragung und Gegenübertragung klar zu unterscheiden, denn selbst wenn man im Sinne von Paula Heimann (1950) zugesteht, dass die Gegenübertragung ein Produkt des Anderen ist, so ist das Material, aus dem sie geformt wird, also die in ihm erweckten Einstellungen, Fantasien und Gefühle doch immer das Eigene und bei konsequenter

Untersuchung mehrfach determiniert: Durch die aktuelle Begegnung *und* durch die persönliche Geschichte und ihre Folgen. Letztlich, darauf hat auch Körner (1990) hingewiesen, bilden die Elemente der Übertragungsmatrix eine dynamische Einheit. Aber wo ist die Henne, wo das Ei? Da es schwierig ist zu entscheiden, von wem die Dynamik ausgeht und wer »nur« reagiert, bevorzuge ich die intersubjektive Perspektive und spreche von einer intersubjektiven Übertragung, um das Gemeinge der einzelnen Elemente zu betonen.

Die Tatsache der Bipersonalität und Wechselseitigkeit im intersubjektiven Feld schließt selbstverständlich nicht aus, dass die Beteiligten in der Behandlungssituation unterschiedliche Funktionen haben und verschiedenen Rollenvorgaben folgen. Die Differenz zwischen der Patientenrolle und der Therapeutenrolle wird im intersubjektiven Feld nicht aufgehoben. Der Therapeut hat eine besondere Verantwortung für die Behandlung und eine besondere berufliche Kompetenz, den Prozess zu führen. Dadurch ergibt sich eine Asymmetrie in der Struktur der analytischen Situation. Diese nimmt natürlich Einfluss auf die Beziehungs- und Prozessgestaltung. Der grundsätzlichen gleichrangigen Beteiligung beider Subjektivitäten an der Begegnung tut das aber keinen Abbruch.

Intersubjektivisten wie Donna Orange u. a. (1997) haben mit dem Anspruch, eine »Psychoanalyse auf Augenhöhe« zu vertreten, einige Verwirrung gestiftet. Dieser Anspruch muss so verstanden werden, dass der Therapeut sich aus der Position des außenstehenden oder sogar überlegenen Beobachters heraus begibt und sich als Mitgestalter des Prozesses begreift. Die strukturelle Asymmetrie der Beziehung wird dadurch nicht aufgehoben. Selbst wenn man heute, auch durch den Einfluss des intersubjektiven Ansatzes, zu einer größeren Freiheit in der Handhabung der analytischen Situation gelangt ist als früher, bleibt der Unterschied in den Rollen der Beteiligten doch bestehen.

Neuinterpretation des analytischen Prozesses

Die intersubjektive Sicht hat zu einer Neuinterpretation des psychoanalytischen Prozesses geführt. Galt in der klassischen Psychoanalyse die Einsicht durch Deutung intrapsychischer Konflikte entlang der intrinsischen Entwicklung von Übertragung und Widerstand (des Patienten) als das entscheidende Agens für Veränderungen, so steht heute die Beziehungsgestaltung an erster